

Braunschweigische  
Wissenschaftliche Gesellschaft

# Jahrbuch 2019

Sonderdruck  
Seiten 180–183



J. CRAMER Verlag • Braunschweig  
2020

## Sagen hinterfragt

### **Volkskundliche Überlieferungen zur Kapelle Schönberg (Gemeinde Schrecksbach, Schwalm-Eder-Kreis, Hessen) in der Quellenkritik<sup>\*</sup>)**

NIKLOT KLÜSSENDORF

Koppelkaute 2, DE-35287 Amöneburg, E-Mail: [kluessen@staff.uni-marburg.de](mailto:kluessen@staff.uni-marburg.de)

In der Tradition der Volkskunde, die mit Wilhelm Jesse (1887–1971) in der Gründergeneration der BWG einen herausragenden Vertreter hat,<sup>1</sup> behandelt der folgende „Grenzgang“ die Sagen zur Kapelle Schönberg. Im Gegensatz zu Kunstmärchen gehen Sagen mit ihrer Bindung an einen konkreten Ort oder eine Landschaft auf eine ältere Begebenheit zurück, die durch die mündliche Überlieferung vieler Generationen und phantasievolle Ausschmückungen angereichert und verfremdet ist. So wurden in Sagen einst verlorene Geldbörsen zu gewaltigen Schätzen, verlustreiche Kriegshandlungen in trickreiche Überlistungen des Gegners verwandelt, und Konflikte mit übernatürlichen Kräften in lehrreiche Handlungen umgedeutet. Sagen geben menschliche Gefühle und situationsbedingte Verhaltensweisen wieder. Sagen sind nicht Geschichte, sondern spiegeln nur Geschichtsbilder. Die Ursprünge liegen im Dunkeln und sind nur äußerst selten aus verlässlichen Quellen nachzuweisen.<sup>2</sup>

Die Erfassung des landschaftlichen Guts an Märchen und Sagen, maßgeblich durch die Brüder Grimm geprägt, begann im frühen 19. Jahrhundert und wurde für viele Landschaften wesentlich durch die Lehrerschaft betrieben. Einen Rückhalt für diesen Forschungszweig, der namentlich die Interessen der Volkskunde bzw. Europäischen

---

<sup>\*</sup> Kurzfassung des am 05.07.2019 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehaltenen Vortrags. Die vollständige Publikation folgt in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 125 (2020).

<sup>1</sup> K. RAHN, Artikel „Wilhelm Jesse“, in: Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 2, hg. von S. PETTKE, Rostock 1999, S. 140–144. Verf. hat bei Hinrich Siuts in Münster Volkskunde als Nebenfach studiert. Er fühlt sich der Volkskunde speziell über das Werk von Jesse, dessen Marburger Lehre in der Archivarsausbildung er später übernahm, verbunden, ferner durch die Freundschaft mit Walter Hävernick (1903–1983) und Gert Hatz (1928–2017), den in Deutscher Altertums- und Volkskunde habilitierten beiden Numismatikern, die nach Jesse im Museum für Hamburgische Geschichte wirkten.

<sup>2</sup> Zusammenfassend s. N. KLÜSSENDORF u. S. BECKER, Notgroschen und sagenhafte Schätze – Numismatik und Volkskunde, in: Hess. Blätter für Volks- und Kulturforschung, N. F. 47 (2011), S. 167–194; hier S. 176–186 von S. BECKER.

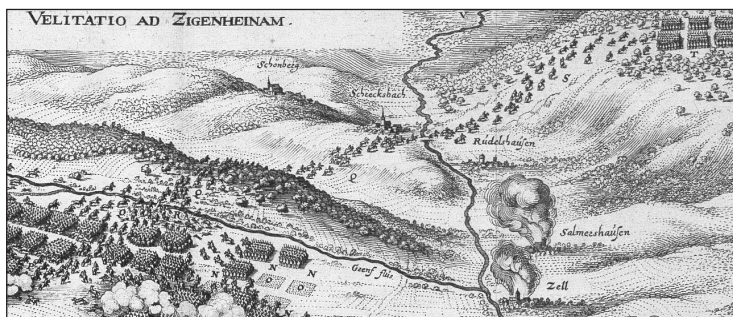


Abb.1: Zu der bekanntesten Sage: Die Kaiserlichen ergreifen nach der Schlacht von Riebelsdorf am 15. Nov. 1640 vor Schönberg die Flucht. Ausschnitt aus einer Darstellung von Matthäus Merian (1593–1650) im „Theatrum Europaeum“ [HStAM, WHK 1, 10 a]. Foto: Barbara Krippner.

Ethnologie und der Germanistik einbindet, bietet das „Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung“ in Marburg, dessen Bestände zum Abgleich konsultiert wurden.<sup>3</sup>

Um die Kapelle Schönberg mit ihrer 1000jährigen Tradition ranken drei Sagen.<sup>4</sup> Sie liegt auf einem Berg über dem Tal der zur Eder führenden Schwalm mit der Straße von Ziegenhain nach Alsfeld. Das Gotteshaus, im Spätmittelalter Ziel vieler Wallfahrten, war lange Pfarrkirche für die umliegenden Dörfer der Schwalm, bis die Pfarrfunktionen seit 1658 an Röllshausen übergingen, wo 1724 der Bau der neuen Kirche diese Entwicklung abschloss.

Der Raub des Silberglöckleins von 1511, der kleinsten der fünf Glocken im Turm der Kapelle, deren Name nicht das Metall, sondern den feinen Klang bezeichnet, ist das Thema der ältesten Sage. Reinhard Schrödter bezeichnete diese 1883 als gut bekannt und schloss sie damit von seiner Umfrage nach unbekannten Überlieferungen aus. Das Handlungsmuster ist der Raub der Glocke, einmal durch einen angeblich mittelalterlichen Ritter, sodann durch kaiserliches Militär im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) im Umfeld der Schlacht von Riebelsdorf (1640), bei der die Truppen des Generals v. Breda praktisch in Sichtweite der Kapelle verjagt wurden (Abb. 1), und schließlich durch einen französischen Tross zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In der Erzürnung über den Raub greifen die Bauern zu ihren Arbeitsgeräten und erobern die Glocke zurück. Die Variationen der Sage bedienen zwei klassische Feindbilder

<sup>3</sup> Standort: Philipps-Universität, FB 03, Europäische Ethnologie.

<sup>4</sup> G. SEIB, Die Kirche auf dem Schönberg bei Röllshausen, in: Schwälmer Jb. 1981, S. 179–186; E. SCHNEIDER, Hessisches Sagenbuch, Marburg <sup>3</sup>1918, <sup>6</sup>1936; E. ECKHARDT, Schwälmer Sagenborn, Marburg <sup>2</sup>1987; K. SELENTSCHIK u. H. ROTH, Glocken, Gräber und Geschichten. Kapelle Schönberg in der Schwalm, Röllshausen 2017.

der Bauern, einen Grundherrn, die sie ausbeutet und dessen Sitz am Burgküttel sie niederbrennen, und fremdes Militär, das sie schwer bedrückt. Ob die Sage nur den Wunsch ausdrückt, in der kollektiven Erinnerung am Sieg bei Riebelsdorf aktiv beteiligt zu sein oder einen tatsächlichen Erfolg der Ortskräfte spiegelt, ist nicht zu erweisen. Die französische Variante, charakteristisch für das „Eigenleben“ von Sagen, transportiert das lehrreiche Ereignis in eine jüngere Zeit zu einem „passenden“ Feind und dürfte die Verwendung der Sage im Unterricht im Kaiserreich anzeigen.

Die zweite Sage folgt einem weit verbreiteten und daher nicht unbedingt örtlich fixierbaren Handlungsmuster. In einer durch die Angst vor übernatürlichem Eingreifen bestimmten Situation tritt ein plötzlicher Tod als unvermeidbare Folge frevelhaften Handelns ein. Aufgrund einer Wirtshauswette soll ein Mann zur Geisterstunde in die Kapelle gegangen sein, um das Gebetbuch oder gar die Altarbibel zu holen. Bei der Rückkehr blieb er mit seinem Kittel an einem Nagel hängen und erschrak in Angst vor dem Teufel zu Tode. Nachweisbar ist solches Ereignis in den Kirchenbüchern nicht, die für die Jahre von der Aufzeichnung der Sage rückwärts bis 1800 durchgesehen wurden. Auch die Formularpraxis der Einträge wurde auf das Vorkommen besonderer Mitteilungen überprüft. Es wäre ungewöhnlich, dass ein Pfarrer einen Begräbniseintrag so formuliert, dass dem Verstorbenen ein fragwürdiges Delikt unterstellt wird. Ein plötzlicher Tod in der Kapelle, entdeckt am folgenden Morgen, kann einen ganz anderen Befund auslösen: Jemand ging in seelischer Not in das Gotteshaus und starb durch einen Anfall, im Todeskampf sein Gebetbuch umklammernd, an dem er nach dem Heil suchte. Zu fragen bleibt, was die Folgen für die Familie des Toten wären, kämen die so erkennbaren Umstände des Sterbens in das Gerede im Wirtshaus (oder heute in die Sensationspresse)? Ein Zufallsfund im Kirchenbuch würde die Frage des Respekts stellen, der vorrangig wäre gegenüber einer Überinterpretation.

Die dritte Sage gehört in den weiten Kreis der Geschichten um Schätze und deren Hebung, für die es im Volksglauben zwei wichtige Voraussetzungen gibt: Die Nutzung der Geisterstunde und das Schweigegebot.<sup>5</sup> In der Kapelle heben Schatzsucher mitternachts neben dem Altar eine Grube aus und wollen den Schatz ergreifen. Der Altar droht einzustürzen und einer der Männer stößt einen Warnruf aus. Sofort verschwindet der Schatz in der Tiefe. Die Ausgräber fliehen. Diese Sage wurde 1883 durch Reinhard Schrödter, damals Lehrer zu Röllshausen, also in unmittelbarer Nähe zur Kapelle, aufgezeichnet. Er hatte in einer Zeitung eine Bitte veröffentlicht, ihm Volksüberlieferungen mitzuteilen, um sie vor der Vergessenheit zu bewahren.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> St. HIRSCHBERG, Artikel „Schatz“, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. von E. HOFFMANN-KRAYER u. H. BÄCHTOLD-STÄUBLI, Bd. 7, Berlin/Leipzig 1935/36, Sp. 1002-1015, bes. Sp. 1011 f.

<sup>6</sup> Kreis-Blatt für den Kreis Ziegenhain 1883, Nr. 82, 84, 87, aufgenommen in den Privatdruck. R. SCHRÖDTER, Die Schwalm. Historisch-romantisch beschrieben, Wanfried 1886, S. 20, übernommen von SCHNEIDER 1918 (wie Anm. 4), S. 26.

Diese Begebenheit hat sich wirklich zugetragen.<sup>7</sup> Am 31. Oktober 1812 wurde in der Kapelle durch den Glockenläuter und Uhrensteller neben dem Altar ein 85 cm tiefes, frisch gegrabenes Loch entdeckt, mit einigen Knochen im Erdaushub. Nachts zuvor war nach Schätzen gegraben worden. Der Pfarrer hätte den Schaden am liebsten sofort reparieren lassen. Dies war nicht möglich. Die weltliche und die kirchliche Obrigkeit war auf allen Stufen eingeschaltet, vom Maire des Orts bis hinauf ins Innenministerium des Königreichs Westphalen, insgesamt elf verschiedene Personen bzw. Instanzen von Treysa, Neukirchen, Hersfeld, Marburg bis Kassel.

Der Umgang mit dem Ereignis hatte im Kern vier Punkte, deren Ziel es war, ganz im Sinne der Aufklärung, dem Schatzglauben die Basis zu entziehen, indem durch die behördlichen Aktivitäten öffentlich wurde, dass in der Kapelle nicht zu holen war.

1. Vermeidung unnötigen Aufsehens.
2. Das Verhindern der Rückkehr der Schatzgräber durch Bewachung.
3. Nachgrabungen, um Schätze auszuschließen oder sie zu bergen.
4. Kritik der verbreiteten Vorstellungen über Schätze in der Kapelle.

Neben der Motivation der wohl aus der unmittelbaren Nachbarschaft kommenden Täter durch ihren Schatzglauben fanden sich weitere Vorstellungen, so beim Neukirchener Friedensrichter, der an verborgene *prächtige heilige Gefäße* in der Kapelle glaubte, sowie beim Unterpräfekten zu Hersfeld, der sich ausführlich über die Schatzvorstellungen bei alten Gemäuern im Publikum äußerte. Er referierte gar Gerüchte über 4 bis 5 km lange geheime Gänge zwischen Schönberg und Neukirchen, sogar solche zwischen Männer- und Frauenklöstern in der Gegend, die nie existiert hatten. Der französische Kommandeur der Hohen Polizei in Kassel, der seine Gendarmen einsetzte, wollte bei Nachgrabungen womöglich Gefundenes für den Staat sichern.

Erst nach Abschluss der Untersuchungen, die nichts mehr ergaben, und entsprechenden Berichten an den Innenminister und den Kommandeur der Hohen Polizei wurde Mitte März 1813 der Weg frei für die Reparatur, deren Spuren noch heute zu erkennen sind. Das Ereignis selbst wurde über 71 Jahre am Ort von Mund zu Mund weitergegeben, bis es Lehrer Schrödter als Sage aufzeichnete, die dann, noch heute am Ort populär, zu Ende des 1. Weltkriegs in die regionalen Sagenwerke wanderte. Dass der Kern dieser Sage mit konventionellen historischen Quellen auf ein konkretes Ereignis zurückgeführt wurde, steht am Ende als Glücksfall für die Sagenforschung.

<sup>7</sup> Hess. Landesarchiv: Hess. Staatsarchiv Marburg [HStAM], Best. 77 a, Nr. 2536.